

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung
Band: 95 (2001)
Heft: 3

Artikel: 175 Jahre "Gleich und anders" : 1. Teil
Autor: Keller, Jan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924289>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gehörlosen Zeitung

Bildung und Erziehung gehörloser («taubstummer»)
Schüler an der Gehörlosenschule Zürich

175 Jahre «Gleich und anders»

(1. Teil)



Kantonale Gehörlosenschule Zürich

Jan Keller, Direktor Kantonale Gehörlosenschule Zürich

Am 1. Mai 2001 können wir unser 175-Jahr-Jubiläum feiern. Wir haben das Motto «gleich und anders» gewählt. Bei der Durchsicht unserer Archive wurde deutlich, dass erstaunlicherweise viele allgemein gesellschaftliche Fragestellungen und Prozesse dannzumal ähnlich gelagert waren wie heute.

Deutlichste Unterschiede ergeben sich bei den materiellen und technischen Veränderungen. Ich möchte in zwei ver-

schiedenen Artikeln die beiden Szenen, 1826 und 2001, einander gegenüberstellen. Nicht wertend, aber einladend zum eigenständigen Nachdenken und Vergleichen.

Wie alles begann: Taubstummenunterricht

Am 1. Mai 1826 wird Ulrich Steffen nach längeren Vorabklärungen «ob es thunlich wäre, in der Blindenanstalt einen Versuch zur Ausbildung eines Taubstummen zu machen, ohne die blinden Zöglinge weder im Unterrichte zu verkürzen, noch auf eine Art zu beunruhigen» provisorisch in die damalige Blinden-

denanstalt aufgenommen. Bis in die Details waren die Aufnahmebedingungen geregelt. Der Unterricht begann von 8 bis 9 Uhr als Einzelsprachunterricht bei Ignaz Th. Scherr, von 9 bis 10 Uhr lernte er beim Unterlehrer Schriftübungen, von 10 bis 12 Uhr war er beschäftigt mit Auswendiglernen und Zeichnen.

Am Nachmittag erhielt er durch den Oberlehrer (Scherr) wissenschaftlichen Unterricht und von 16 bis 19 Uhr zusammen mit den Blinden Handarbeitsunterricht. Er musste im Institut allein schlafen «da es gefährlich wäre, den Staubstum-

95. Jahrgang

Nr. 3
März 2001



Herausgeber:
Schweizerischer
Verband für das
Gehörlosenwesen

Bildung

Kantonale Gehörlosenschule
Zürich jubiliert

Seite 1

Dolmetsch- vermittlung

Interview mit Ursi
Fürer

Seite 5

Medien

Belgiens Gehörlosenzeitung in
neuem Kleid

Seite 8

Heime

Wie geht es weiter
in Trogen?

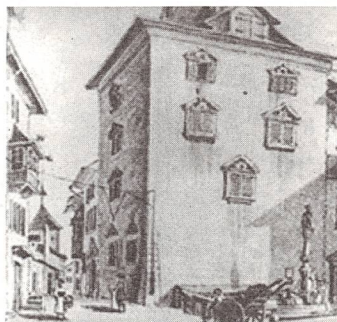
Seite 16

men Knaben im gleichen Zimmer mit den blinden Knaben schlafen zu lassen...».

Am 23. November 1826 wurden Steffens Fortschritte und somit auch Scherrs Lehrerfolg durch die Kommission geprüft. Aufgrund der guten Resultate wird definitiv beschlossen, inskünftig auch taubstumme Schüler aufzunehmen. (Präsident Johann Conrad Ulrich): «Klarheit und Deutlichkeit sind die Charakterzüge der Methode des Herrn Scherr, und darum ist sie als ganz vorzüglich anzusehen. Es muss zuerst der Begriff in die Seele des Taubstummen gelegt, und erst hernach soll derselbe ausgesprochen, oder mit Zeichen gedeutet werden. Unstreitig hat Scherr durch das bestandene Examen die gedoppelte Aufgabe aufs beste gelöst; ob er nemlich die nöthigen Kenntnisse besitze, um Taubstummen gründlichen und zweckmässigen Unterricht ertheilen zu können und ob Stäffen die erforderlichen Fähigkeiten habe, diesen Unterricht gut aufzufassen.» Scherrs Lehrmethode (siehe 10 Leitsätze) orientierte sich eher an den damals in Deutschland üblichen oralen Ansätzen, ohne aber die Nützlichkeit «natürlicher Gebärdensprache und Mimik» für den Spracherwerb auszuschliessen. Sie hob sich deutlich ab von der damals in Paris angewandten Methode des Unterrichtens mit Gebärden und Fingeralphabet.

Die guten Resultate wurden auch durch externe BesucherInnen bestätigt, hier einige Anmerkungen von Octavie Morel (Lehrerin an der Pariser Taubstummenanstalt):

«Die Pariser Schüler wären



Brunnenturm

fähig, brillante Definitionen zu geben und metaphysische Fragen zu lösen. Die Zürcher dagegen könnten schriftlich eine gewöhnliche Konversation führen und mit Verstand einfache Bücher lesen». Sie führte diese Erfolge dem Talent des Lehrers zu und einer weiteren Reihe von Umständen:

- Einheit der Methode
- Individueller Unterricht dank kleiner Schülerzahl
- Nur Aufnahme von körperlich und geistig gesunden Schülern
- Die sehr gute körperliche Versorgung der Schüler
- Die Berufslehre, die erst in einer zweiten Epoche stattfindet, womit die erste Epoche ganz den Studien gewidmet sei.
- Weiterer Unterrichtsbesuch der ausgetretenen Schüler als Externe
- Die Verbindung der Taubstummen mit den Blinden
- Die tägliche Inspektion der Verwaltung, wobei ein jeder ein spezielles Ressort zu überwalten habe

10 Leitsätze zur Taubstummenbildung

Die folgenden 10 Leitsätze wurden im Zusammenhang mit einer umfangreichen, vom Institut royal pour Sourds-Muets in Paris gewünschten Berichterstattung über das schulisch-methodische Vorgehen bei «taubstummen» Kindern durch Ignaz Scherr entwickelt. Sie sind als Zeitdokument zu verstehen und heute in den Grundzügen noch relevant. Scherr teilte seinen

Sprachunterricht in drei Kurse ein. «Der erste Sprachkurs (20 Stufen umfassend) ist rein praktisch und empirisch, ohne grammatikalische Unterscheidungen, er schliesst Rechnen, Weltkunde und religiöse Belehrungen ein.» Im zweiten Kurs sollten die gelernten Sprachkenntnisse gefestigt und erweitert werden. Dazu wurden während drei Jahren täglich 6 Stunden Sprachunterricht erteilt, und im 4. Schuljahr noch zwei Stunden. Damit war das Bildungsziel «im Allgemeinen» erreicht. («Taubstummenanstalten sollten nimmer allzuviel Zeit darauf verwenden, bei einzelnen Subjekten brillante Erfolge zu erzielen, während der grössere Theil dieser Unglücklichen im Zustande völliger Rohheit bleibt.» (Jahresbericht 1829, S. 23)

Für die ganz fähigen Taubstummen entwickelte er gar einen dritten Kurs.

1tens: Der Taubstumme steht in Rücksicht auf geistige Anlagen ursprünglich dem Vollsinnigen gleich.

2tens: Wie bey andern Menschen ist auch bey Taubstummen die Entwicklung geistiger Anlagen nur durch die Tonsprache möglich.

3tens: Der Taubstumme muss die Sprache derjenigen Menschen erlernen, unter welchen er lebt.

4tens: Da unsere Sprache in sichtbaren Formen gegeben werden kann; so muss sie dem Taubstummen auch ohne vermittelnde Zwischensprache beygebracht werden können.

5tens: Die Erlernung und Anwendung einer künstlichen nach unserer Sprachweise gemodel-

ten Geberdensprache ist zwecklos und der wahren lebendigen Bildung hinderlich.

6tens: Die natürliche Geberden- und Mienensprache, welche auch bey der ersten Sprachentwicklung anderer Kinder eine wichtige Stelle einnimmt, kann bey dem Taubstummenunterrichte ein bedeutendes Hilfsmittel seyn; ein zweites vorzügliches Hilfsmittel sind Bilder.

7tens: Die Schrift ist Basis des Unterrichts; durch Übung und Ausbildung in derselben erlernt der Taubstumme unsere Sprache.

8tens: Die Tonsprache kann durch das Gesicht verstanden und somit auch von dem Taubstummen nachgeahmt werden. Sie ist auf die Schrift gegründet und auf's engste mit dieser vereinbart, gleichsam nur eine Reproduktion derselben.

9tens: Unterricht in der Tonsprache ist zugleich immer Übung in der Schriftsprache; sie beseitigt das Schwerfällige und Langsame der Schrift, sichert deren Erhaltung im gewöhnlichen Leben, erleichtert die Mittheilung und bringt überhaupt den Taubstummen andern Menschen näher.

10tens: Der Sprachunterricht muss in Gang und Weise so eingerichtet seyn, dass er fortschreitend die Geisteskräfte mehr anregt, bethätigt und ausbildet.

Zürich, Beginn 19. Jahrhundert, gleich und anders?

1794
Stäfner Handel (Aufstand gegen die Stadtzürcher Herrschaft)

...möglich.
3. ^{ten} Das Schrift-Verständnis muss die Sprache selbst verstanden, nicht nur durch die Schrift.
4. ^{ten} Die natürliche Sprache ist die beste Grundlage der Schrift, sie muss in der Schrift verstanden werden.
5. ^{ten} Die Schriftsprache wird durch die natürliche Sprache vermittelt.
6. ^{ten} Die natürliche Sprache ist die Grundlage der Schrift, sie muss in der Schrift verstanden werden.
7. ^{ten} Die Schrift ist die Grundlage der Schrift, sie muss in der Schrift verstanden werden.
8. ^{ten} Die Schrift ist die Grundlage der Schrift, sie muss in der Schrift verstanden werden.
9. ^{ten} Die Schrift ist die Grundlage der Schrift, sie muss in der Schrift verstanden werden.
10. ^{ten} Die Schrift ist die Grundlage der Schrift, sie muss in der Schrift verstanden werden.

- | | |
|--|--|
| <p>1798
Zürcher Rat proklamiert Rechtsgleichheit von Stadt und Land; revolutionäre Komitees am See verlangen die Abdankung der städtischen Machthaber</p> <p>1799
Zürich als Schauplatz napoleonischer Kriege</p> <p>1802
Zürich wird von helvetischen Truppen belagert</p> <p>1803
In der Mediationsakte wird die politische Vorherrschaft der Stadt Zürich bestätigt</p> <p>1815
Konservative Restauration</p> <p>1829
Pressefreiheit</p> <p>1830
Volksversammlung in Uster fordert liberale Reformen, Neuwahlen und eine neue Verfassung</p> <p>1831
Libérale Verfassung</p> <p>1832
Aufhebung des Einflusses der Zünfte</p> | <p>1833
Aufhebung der Vorrechte der Zünfte</p> <p>1839
Züriputsch konservativer und religiöser Kräfte</p> <p>Wirtschaft:</p> <p>1804
Spinnerei Escher Wyss und Co.</p> <p>1808
Gründung zahlreicher Spinnereien auf dem Land</p> <p>1815
Aufhebung Kontinentalsperre, Zusammenbruch der Handspinnereien</p> <p>1816
Gesetz über Kinderarbeit</p> <p>1816/17
Hungerkrisen</p> <p>1818
Eröffnung erste chemische Fabrik in Uetikon</p> <p>ab 1825
Mechanisierung der Textilindustrie</p> |
|--|--|



Ignaz Thomas Scherr

Lebensdaten Ignaz Thomas Scherr 1801 bis 1870

15. Dezember 1801 geboren als zweitältestes von 10 Kindern in Hohenrechberg (D)

1815/16

Schulmeisterlehrling in der Dorfschule

1816/17

Besuch des Gymnasiums in Ellwangen

1818

Erster Aufenthalt in der Gmünder Taubstummenanstalt

1821

Eintritt in die Gmünder Taubstummenanstalt als «Lehrgehülfe»

1824

Ehrenmitglied der Zürcher Hilfsgesellschaft

1825

Eintritt in die Zürcher Blindenanstalt als Oberlehrer

1825

Veröffentlichung «Genaue Anleitung, taubstummen Kindern ohne künstliche Mimik Fertigkeiten im Verstehen und Anwenden der Schriftsprache beizubringen»

1830

«Mittheilungen in Bezug auf das zweite Rundschreiben der

Königlichen Taubstummenanstalt in Paris» (siehe 10 Leitsätze)

1831

Wahl in den Erziehungsrat

1832

Wahl zum Seminardirektor in Küsnacht

1839

Verlust der Direktorenstellung im Septemberputsch und Wegzug in den Kanton Thurgau

1870

Tod von Ignaz Th. Scherr am 10. März in Emmishofen TG

1834

Giesserei Sulzer in Winterthur

Verkehr:

1791

66 km befestigte Staatsstrassen

1833

Strassenbaugesetz (bis 500 km neue Strassen werden bis 1849 gebaut)

1834

Abbau der Binnenzölle und Weggelder, Raddampfer Minerva auf dem Zürichsee

1838

Eröffnung des Posthofes in Zürich

1848

Eröffnung der Spanisch Brötli Bahn

Schulwesen:

1832

wird der Volksschulunterricht obligatorisch erklärt. Ignaz Th. Scherr wird erster Direktor des Lehrerseminars Küsnacht und professionalisiert Lehrerbildung und Unterrichtsgestaltung. «Wissenschaftliche Bildung» erhält Vorrang vor repetitivem Lernen anhand des Katechismus.

1833

wird in Zürich die Universität gegründet, zusammen mit der Kantonsschule.

Schlussbemerkungen

Insgesamt war das frühe 19. Jahrhundert eine sehr unruhige Zeit. Fortschrittliche (Aufklärung) und konservative (oft

mit religiösem Hintergrund) Kreise standen in erbitterter Auseinandersetzung zu einander.

Die einsetzende industrielle Revolution forderte eine gut ausgebaute Infrastruktur (Post, Bahn, Strassen, Geldwesen, Bundesstaat) und gut ausgebildete Arbeiter (Volksschulobligatorium), konservative Gruppen (Zünfte, Kirche etc.) bangten um ihre Vorrechte.

Ignaz Th. Scherr, der erste Oberlehrer, erlebte diese Auseinandersetzung hautnah als Direktor des damals neugebildeten Lehrerseminars.

Es entzündeten sich an seiner Person und an seinen Ansichten zur guten Schulbildung zahlreiche Konflikte.

Schliesslich wurde er im Septemberputsch 1839 als Direktor abgesetzt.